

Achstes Kapitel.

Der glückliche Fund.

Gottlieb konnte bald die geschenkte warme Kleidung sehr gut brauchen, denn es wurde immer rauher und kälter im Gebirge. Da Gottlieb jetzt versorgt war, so erwähnte Klapproth auch vor der Hand weiter nichts davon, daß der Knabe nebenbei sich etwas zu verdienen suchen sollte. Auch Gottlieb ließ nichts davon verlauten. Nur fiel es dem Klapproth etwas auf, daß Gottlieb jedes Stückchen Holz, es mochte noch so klein sein, sorgfältig auslas, wenn jener Quirle, Rührlöffel, oder andere Waaren schnitzte. Er sagte aber nichts dazu. Eines Tages kam Gottlieb mit recht freudeleuchtenden Augen von der Arbeit beim Schulmeister heimgesprungen.

„Du hast gewiß etwas Gutes vollbracht oder Lob geerndtet“, sagte Klapproth, welcher die Freude des Knaben bemerkte.

Da öffnete dieser die festgeschlossene Hand und ließ dem erstaunten Vater einen blanken Gulden sehen.

„Da hab' ich mich denn doch geirrt“, sagte dieser. „Ich hätte ganz sicher geglaubt, daß Dir eine gute That gelungen sein müßte. Allein einen Gulden zu finden, ist höchstens ein Glücksfall zu nennen.“

„Ich habe ihn nicht gefunden, sondern geschenkt bekommen“, entgegnete Gottlieb.

„Ei, wie ging denn das zu?“ fragte Klapproth. „Einen blanken Gulden schenkt man nicht gleich, mir nichts, dir nichts, weg.“